

Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift
Band: 6 (1902)

Artikel: Das Prättigau [Schluss]
Autor: Wiget
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-575382>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

abwartete, Mut ein, freilich ohne großen Erfolg; denn er war keiner von denen, die schlimme Dinge mit geschmeidigen Worten zu verhüllen verstehen. Indessen ermunterte sich das Knäblein bald etwas, und der Arzt nahm in dem Augenblick, da die Hoffnung wieder ans Krankenbett trat, Abschied von den Bäuerinnen.

„Wenn es doch sein könnte!“ sagte Lene zur Mutter, als sie allein waren, und die alte Frau wiederholte seufzend: „Ja, Kind, wenn es sein könnte!“ Darauf setzten sie sich einander gegenüber zu dem Kranken und beteten, Lene leise für sich, mit eigenen Worten und glühender Seele, die Mutter aus ihrem abgegriffenen Gebetbuch.

So wachten die beiden die ganze Nacht, gossen dem Kleinen nach Vorschrift alle Stunden ein paar stärkende Tropfen in den Mund, sahen, wie jedesmal das Leben

in ihm etwas aufflachte, um nachher nur um so matter zu glimmen.

Draußen schlich der Wind ums Haus und darüber weg und rüttelte bald leis, bald vernehmlicher an Türen und Fenstern und Läden; zuweilen stöhnte der Dachstuhl oder ächzte eine Wand unter seinem Druck. Das Vieh im Stall riß unruhig an den Ketten, und dann und wann brüllte eines der Tiere ängstlich in die unheimliche Nachtsille hinaus. Den Frauen graute; der draußen als ein ruheloser Geist unwirsch und ungeduldig umging, sich mit Vergessgewicht auf das Dach setzte und dem ganzen Haus Atem und Wärme benahm, war der Tod; sie fühlten seinen eisigen Hauch, seine erbarmungslose Faust, seinen schweren, scharfenden Tritt und beteten inbrünstiger, um ihn zu erweichen und zum Gehen zu bewegen.

(Fortsetzung folgt).

Das Prättigau.

(Schluß.)

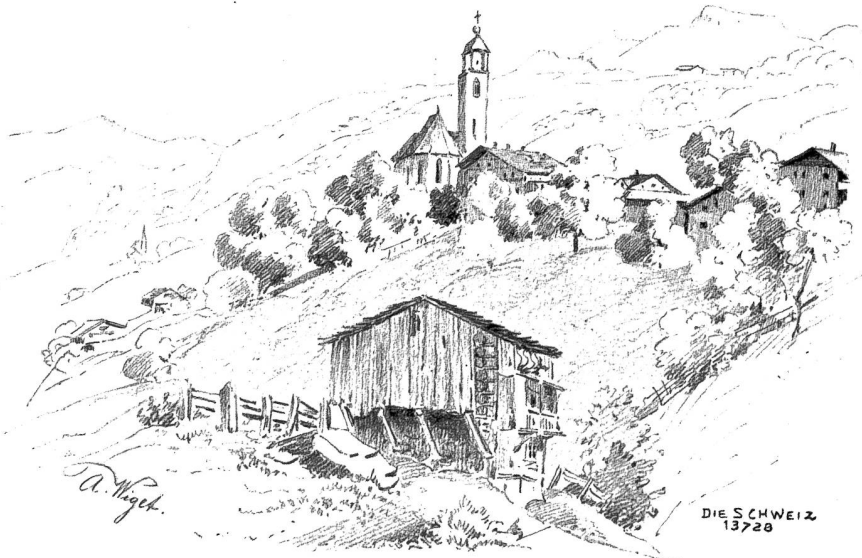
Mit sechs Originalzeichnungen von A. Wiget, Herisau.

Wir kehren nach dieser Abschweifung wieder nach Küblis zurück. Eine Straße steigt von hier in südwestlicher Richtung zu dem Dorf Conters empor. Große, zusammenhängende Wälder senken sich auf der linken Thalseite zur rauschenden Landquart hinab. Darüber liegen schöne Alpweiden, zu denen man von Conters hinaufsteigt. Der Durannapaz führt über die Höhe nach Sträßberg und weiter nach Langwies und Arosa, bei schöner klarer Witterung ebenfalls eine sehr genutzreiche Tour. Die Hauptstraße führt von Küblis, etwas ansteigend, zum Dorf Saas und von dort in unmerklicher Steigung nach Mezzaselva und Klosters; die Eisenbahn hält sich mehr südlich und überschreitet den Saaseralpbad, der sich mit munterm Sprunge über einen Felsen stürzt. Auf der linken Thalseite liegt das Dorf Serneus, dessen Name durch das besuchte Schwefelbad in weiten Kreisen bekannt ist. Bald sind wir am Ende des Prättigaus, in Klosters angelangt, wo das Thal seine größte Ausdehnung besitzt. Auf sammetgrünem Wiesenteppich sonnt sich Klosters-Dörfli, von dem aus ein Weg über das Schlappinerjoch ins Montafun hinüberführt, und in geringer Entfernung kennzeichnen eine Anzahl großer Hotels den vielbesuchten Kurort. Schöne, abwechslungsreiche Spaziergänge lassen sich in der Umgebung ausführen; deren Perle ist das Sardascatthal, durch das wir bis zum Silvrettaletscher emporsteigen können, der dem Reisenden in wunderbarer Herrlichkeit zu Gesichte kommt, wenn er von Klosters aus sich mit der Eisenbahn zu dem weltbekannten Kurort Davos hinaufbefördern läßt.

Davos ist das Reiseziel des größten Teils der Fremden, die alljährlich durch das Prättigau fahren, und wenn es auch keine Blitzzüge sind, die ohne Aufenthalt ihrem Endziel mit rasender Schnelligkeit zustreben, so bietet doch auch die gemächliche Fahrt noch immer zu wenig Gelegenheit, die intimen Reize der Landschaft kennen zu lernen; denn diese offenbaren sich uns erst dann, wenn wir die Heerstraße verlassen und wenig begangene Pfade einschlagen. Es gibt zwar Menschen genug, die dabei nichts Besonderes zu entdecken vermöchten, ja kaum sich zu Dank verpflichtet fühlten, wenn wir sie auf einsamen Wegen in weltabgeschiedene Erdenwinkel führen wollten. Wir wollen indessen das mit keineswegs unser Bedauern über diese

Thatsache aussprechen; denn nur diesem Umstande dürfte es bei der allgemeinen Reiselust des heutigen Geschlechtes zu verdanken sein, daß es überhaupt noch möglich ist, die Schönheit der unverfälschten Natur ohne Beeinträchtigung zu genießen.

Am malerischen Punkten ist das Prättigau so reich wie die bevorzugteste Gegend unseres schönen Vaterlandes. Wie heimelig stehen die braunen Holzhäuschen inmitten grüner Tristen oder am Rande des hundertjährigen Waldes, in dem sich von den bemoosten Wurzeln bis zu den hochragenden Wipfeln tausendfältiges, geheimnisvolles Leben regt! Vor den kleinen Fenstern prangen liebevoll gepflegte Nelken und andere Blumen in brennenden Farben; ein frommer Spruch zielt oft die dunkle Holzwand und über dem Eingang steht nicht selten die Jahrzahl der Erbauung und die Hausmarke des Eigentümers oder längst abgesehener Vorfahren. Im Innern sind die Wände häufig mit dem schönen, dunkeln Holze der seltenen Arve bekleidet, das uns mit seinen noch dunklern Nisten wie mit fragenden Augen anschaut, und mancherlei Kästchen und Geräte, mit einfachem Schnitzwerk geziert, tragen zu der behaglichen Stimmung bei, die uns in diesen Räumen umfängt. Draußen auf sonniger Matte tummelt sich munteres Hühnervolk; aber zuweilen schleicht der listige Fuchs aus dem benachbarten Tobel heran und holt



Partie bei Saas im Prättigau.



Am Eingang ins Sardasenthal bei Klosters.

sich seine Beute, oder vom Felsenhorste stößt der kreisende Falke plötzlich herab, der sich mit scharfem Auge sein Opfer ausgesucht hat. In lautlosem Fluge zieht die Schwalbe ihre weiten Kreise um die Holzhütte, in deren Sparrentwerk das Hausrotschwänzchen sorglos nistet.

Ein goldener Schatz von Sagen umspinnst wie der rankende Epheu die vielen Burgen des Prättigaus. Ein kräftiger, arbeitsamer und biederer Volkschlag bewohnt das Thal und seine Hänge; seine Sitten sind ebenso rein und einfach, wie seine Lebensweise und Kleidung. Aus den meisten Ortsnamen läßt sich erkennen, daß im Prättigau einst die romanische Sprache herrschte; doch schon im 16. Jahrhundert, besonders, seitdem die Reformation Eingang gefunden hatte, mußte sie dem deutschen Idiome weichen. Der Prättigauerdialekt hat seine charakteristischen Eigentümlichkeiten, die ihn leicht von andern schweizerdeutschen Mundarten unterscheiden lassen. Herr Staatschreiber G. Fient in Chur, dessen Wiege droben in dem Bergdörfchen Pany gestanden hat, ein feiner Beobachter und Kenner seiner Landsleute, hat diesen und einer weitem Schweizerlandsmannschaft in seinem „Prättigau“ eine prächtige litterarische Gabe, eine originelle Monographie geschenkt und in seinen „Lustig Geschichten“ manchen sonderbaren Ranz seiner Heimat und mancherlei drollige Vorfälle in der Mundart des Volkes geschildert. Mit gütiger Erlaubnis des Verfassers geben wir den Lesern der „Schweiz“ eine Probe aus dem köstlichen Büchlein, gleich bezeichnend für den Dialekt, wie für die Charaktere und die Sitten des einfachen, mit stoischem Gleichmuth im Wechsel der Tage dahinlebenden Bergvölkchens.

D's Versprächen.

Imä Bärgdörfji dohna sind zwei Nachpurachind ghy, Zacharias und Chordula. Fast uf den Tag glich alti, heindsch midenandern g'hüschet¹⁾, sind midenandern in d'Schuel, in d'Underwisi²⁾ und zun d's Deeren Tisch g'gangen, heind ungsfahr glich viel g'lärnet und sind ungsfahr glich gschibi worden und b'bliben.

„Und dua mid dem Uswagen findsch natürli in enandern verlobt worden und heind mit enandern den Hengert g'han,“ würd der Lärer sägen. Das ist aber durchus nid der Fall g'sin. Ba Liebi heindsch nie ättes g'hört und g'merkt, ihrja

Gärz ist nie ergruenet und drum hed au nid gäblüestet drin. Schi heind tägli ihrjen Arbet verricht; solang as d'Gärtärä g'läbt heind, mid däsälben, und wie däsälben g'storben sind g'sin, es Ziebers allein. Schi heindschi wacker abgwärhet, sind äl-lengeri elter worden und heind afen fry ättes Tägla³⁾ überchon.

Am bestä Glägenheit, midenandern z'verhehren, hättendsch im Bärg, in der Vorwinterrig dohna g'han; dört heind ihrjä Güeter zäm-mengstoßen, und die Smächer sind hert näbetenandern g'standen, bsunders die Gäden. Bama bjunderä Berchehr ist da aber notten fei Ned g'syn, b'hüetisch Gott! Schi heind enandern an gueti Zyt gwünscht und abgnuhn und die lieblichä Nebensartä vum Wätter zc. g'wärlät, old

gsfreget: „So bist au da? Geist ins Thal ab? u. i. w. Reis hed dem Andärä äs was z'leid gatan, und au teis dem Andärä extra äs was z'lieb.

So ist das im glichä Takt fürwärts g'gangen, bis äs Ziebers über äs halbs Jahrhundert ufem Ruggel g'han hed. Ba Churzwil heindsch nie ättes g'wüßt und drum au nie ättes va Lengwil. Schi heind fei Jugendideäl z'vergraben und fei verloren Hoffnägä z'bätruren g'han. Aber i weiß nid, wie's denn geid, wenn's im Läben ämmal vom Halbtü uf der andärä Syta abwärts geid, so würd so äs Bärgstübji doch ievorzue an Biz öder. Zwüschet dem Fuertern ist im Winter doch ä lengi Zyt; albig läsen und bätten magma nid, albig Scheitü und Basmä machen au nid, und d's Wibavolch albig lismen und nu lismen au nid. Vam Schriben, au wemmäs allfellig han, ist no minder d'Ned, de wämm söttemä schriben und was? Ueber Gott und d'Wält philofosieren hedmä nid g'lärnet und teis Bedürfnis dernach. Und über d'Lüt d's Mul offen han chammen au nid guet, wemmen allein ist, und wemmen sus au no Fehigkeit, Zyt und Lust hätti. Und so chunds de wie gseid, daß schi au der bommrüebigst Mensch im zweitä Halbjahrhundert änn Biz ä lengeri eisamer fühl.

Das mueß uf en Art au da bin ünschnen zwei altä Sedigen ghy syn, de sus chönntemi schi das Nachfolgendä nid rächt erschleren. Amen Abend heindsch nemmli wiederm wie g'wöhnli ihrjä Behli g'fueteret und sind afen bis zum Mistä chon. So z'sägen im glichä Hof hed es Ziebers us schir Grabtrückä dä Mist in d'Würfi usgeworfen, ohni Wort und ohni Verabredig, aber doch im glichä abwärlendä Takt, so wie wenn zweiji Chorn tröschend. Aber an Biz läbhaster is' zueg'gangen as g'wöhnli und Zacharias hed van Zyt z'Zyt an Gablätä wyt über d'Würfi us gschmeizt. Zes uf einmal hederschi an die Gablä angestellt, schi an Biz gäged Chordula düer g'kehrt und aso halb zur sälbä und halb zu schim sälb g'leid: „I bin allein und du bist allein, wämm z'fänimen?“ Schi mueß vam'en ehnlischä Gädanken und Gfühl ergriffen gfi syn, de schi gid zur Antwort: „Wie d'witt, härä Narr!“ „So wömmers derby lan!“ hed Zacharias gseid und ist am andärä Tag ins Dorf ab zum Heer g'gangen und hed g'leid, är föll inn und Chordula z'Sunntig verchünten, schi heijend enandern d'Ch versprochen.

¹⁾ gespielt. ²⁾ Konfirmationsunterricht.

³⁾ Jahrringe an den Hörnern der Käse.

